Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 20 (1926)
Heft: 1

Artikel: Bendicht Bossard : der erste bernische Taubstummenprediger
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922949

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Erbauung

Unsre Zeit — Gottes Zeit.

Den Jahreswechsel benützen viele Menschen, und mit Recht, um einmal stillzustehen im Hasten und Drängen der Zeit und die Kirchen füllen sich mehr als gewöhnlich im Jahr. Davon wollen wir Gehörlose keine Ausnahme machen, sondern auch einmal Halt machen im Wanderschritt des Lebens. Da ist zum Beispiel zu fragen: Wo ist denn das alte Jahr hin? Und es kommt uns die Erkenntnis: wie flüchtig unser Leben ist! Eine heilsame Erkenntnis ist das. Wir wollen uns dann nicht auf der Erde einrichten, als wäre sie ewiger Besitz, wir wollen unser Herz nicht an die irdischen Güter hängen.

Aber noch ein anderer Gedanke muß sich einstellen, der Gedanke: ein so vergängliches Jahr ist doch auch nur ein Ausschnitt, ein Teil der großen Ewigkeit unseres Gottes! Es war und ist doch Gottes Zeit. Dieser Gedanke stärkt uns und läßt uns auch fröhlicher in die Zukunft blicken, auch das neue Jahr gehört Gott. „Unsere Zeit steht in Gottes Hand" (Psalm 31, 16). Das hat etwas Beruhigendes für uns, wir brauchen keine Angst zu haben für die Wanderung in das ungewisse neue Jahr.

Es tritt aber noch ein ernster Gedanke an uns heran: wenn unsere Zeit wirklich Gottes Zeit ist, dann müssen wir alles tun, damit unser Leben, unsere Zeit auch etwas Göttliches an sich trage. Wir wollen die Zeit, die uns noch bleibt, besser ausnützen, auskaufen, wenigstens in einem Stück den Anfang machen, indem wir in herzlicher Liebe miteinander verkehren. Die Nächstenliebe ist ja des ganzen Gesetzes Erfüllung.

Darum sei das die Losung, der Wahlspruch für das neue Jahr: Unsere Zeit — Gottes Zeit!

Ein neues Jahr ist angefangen,
Laß es ein Jahr der Gnade sein!
Ein jeder blicket voll Verlangen
In diese künft'ge Zeit hinein.
Laß jeden finden und erfahren,
Was seiner Seele dient und frommt,
Und schaffe daß in allen Jahren
Dein Reich uns immer näher kommt.

Zur Unterhaltung

Bendicht Bossard
der erste bernische Taubstummenprediger.

(Auszug aus dem Manuskript „Quellenbuch zur Geschichte des schweizerischen Taubstummenwesens" von Eugen Sutermeister).

Die Eltern von Bossard stammten aus dem Aargau und waren einfache Bauersleute im Bernerland, nicht reich, aber sie mußten keine Not leiden. Der kleine Bendicht Bossard, ungefähr um 1812 geboren, verlor erst im 14. Altersjahr sein Gehör infolge von Scharlach, nachdem er schon die Volksschule durchlaufen hatte, und er kannte den Katechismus schon. Der Pfarrer seines Ortes gab ihm den Rat, sich in der bernischen Knabentaubstummenanstalt als Taubstummenlehrer ausbilden zu lassen. Von 1826 bis 1829 blieb er als Schüler an dieser Anstalt, welche sich damals in der Bächtelen bei Bern befand. Nachher konnte er aber keine Stelle als Taubstummenlehrer erhalten. Deshalb erlernte er die Lithographie und arbeitete zwanzig Jahre lang in diesem Beruf. Aber die Taubstummen vergaß er nicht. Wir erfahren zum Beispiel, daß er einen jungen Seminaristen

Bendicht Bossard in jungen Jahren.

einige Wochen auf seine Kosten in der Knabentaubstummenanstalt Frienisberg als Taubstummenlehrer ausbilden ließ.

Schon als Bossard noch Anstaltszögling war, schloß er mit einem andern erwachsenen Taubstummen eine innige Freundschaft, die nur der Tod nach vielen Jahren trennte. Das war Samuel Bidlingmeier, der dann ein eigenes Lithographiegeschäft in der Stadt Bern gründete und Bossard als Teilhaber aufnahm.

Dieser Bidlingmeier war wegen seiner Armut nur zwei Jahre in der Taubstummenanstalt von Näf in Iferten ausgebildet worden, besaß aber gute Geistesgaben und zeigte große Geschicklichkeit in seinem Beruf, so daß sein Geschäft sich eines guten Rufes erfreute. Er erteilte auch in der Knabentaubstummenanstalt auf Verlangen des Gründers Otth den Zeichenunterricht, ebenso in der Mädchenanstalt. Dort also wurde Bossard zuerst mit ihm bekannt; er sagt von ihm: „Bidlingmeier konnte zwar schön schreiben und zeichnen, besser als ich, aber er konnte seine Gedanken nur schlecht in Wort und Schrift ausdrücken, wegen dem allzukurzen und mangelhaften Unterricht, den er in Iferten genossen hatte.“ Später verehelichte sich Bidlingmeier mit der hörenden Fräulein Katharina Gruner, Oberlehrerin der Mädchentaubstummenanstalt in Bern, wo er freiwillig die Schülerinnen auch zeichnen lehrte. Er lebte lange glücklich mit ihr und starb 1861 im Alter von über 57 Jahren. Bidlingmeier beherrschte die Zeichensprache meisterhaft und von ihm erlernte sie Bossard, der später darin ebenfalls ein Meister wurde, obwohl er selbst die Sprache nie verloren hatte, sondern immer sehr gut sprechen konnte. Aber die Liebe zu den Taubstummen trieb ihn, dieses Verständigungsmittel anzuwenden. So verfuhr er nach dem Evangelium: er wurde den Taubstummen ein Taubstummer.

Bossard, der stattlich von Gestalt war, heiratete im Alter von 33 Jahren die intelligente und bildschöne, taubstumme Tochter Anna Lüthi von Münsingen, welche sechs Jahre lang in der bernischen Mädchentaubstummenanstalt unterrichtet worden war, und die er schon dort kennen gelernt hatte. Diese Heirat stieß zuerst auf große Schwierigkeiten, die Obrigkeit wollte sie nicht erlauben, weil die Beiden taubstumm waren, und die Gemeinde der Braut hätte es lieber gesehen, wenn deren Vermögen von 30,000 Franken in ihrer Gemeinde verblieben wäre. Die Liebenden wehrten sich jedoch tapfer und gelangten an das Obergericht, das sie auf

Frau Bossard, geb. Lüthi.

ihren Geisteszustand prüfte. Sie bestanden das Examen gut. Als zum Beispiel der Gerichtspräsident Fräulein Anna Lüthi frug: „Mit wem wünschen Sie sich zu verheiraten?“, da antwortete Sie prompt: „Jedenfalls nicht mit Ihnen, Herr Präsident, wohl aber mit Herrn Bossard hier!“ Die Ehe war glücklich und ihr entsprossen zwei vollsinnige Kinder, ein Sohn und eine Tochter.

Bossard gab jetzt den Lithographieberuf auf und bearbeitete mit seiner Familie das väterliche Gütchen zum Hargarten in Gümligen bei Bern, als tüchtiger und sparsamer Landwirt. Er verbesserte den mageren Boden. Daneben las er sehr gern erbauliche Schriften und studierte viel in der Bibel als gläubiger Christ. Da jammerte es ihn der vielen Taubstummen, die weder geistige Fortbildung noch sonntägliche Erbauung erhalten konnten, schon weil die meisten nur die Zeichensprache verstanden.

Daher entschloß sich Bossard, den erwachsenen Taubstummen der Stadt Bern und Umgebung während dem ganzen Sommer jeden Sonntag eine Erbauungsstunde zu halten, und zwar in der Gebärdensprache, die er ja von Bidlingmeier erlernt hatte. Wie er zu diesen Taubstummenandachten kam, erzählt er selbst mit folgenden Worten:

„Als meine Tochter noch ein kleines Mädchen war, gab ich sie einer Pfarrerstochter in die Schule. Die Frau Pfarrerin fragte mich über allerlei Gegenstände. Als sie aus meinen Worten erkannte, daß ich mich den Taubstummen klar und verständlich machen konnte, sagte sie zu mir: ‚Sie sollen ein Taubstummen-Prediger werden'. Ich antwortete: ‚Nein, das gehört nicht zu meinem Berufe'. Aber sie bat mich später wiederholt, den Versuch zu wagen. Ich lud also einige Taubstumme ein. Etwa acht erschienen. Sie bezeigten Dankbarkeit und Freude und kamen von da an alle Sonntage vormittags zwischen 9 und 11 Uhr zu mir. Später kamen mehr. Mein Zimmer wurde zu klein. Da wurde uns das Lokal der evangelischen Gesellschaft zu unsern gottesdienstlichen Uebungen überlassen. In diesem Saale predigte ich vom Frühjahr bis in den Winter allsonntäglich. Am Karfreitage, an der Himmelfahrt Christi und besonders am eidgenössischen Bettage kommen sie aus den entferntesten Gegenden des Kantons Bern zusammen, oft 100 bis 130. Ich predige dann vor- und nachmittags. Dies geschieht wohl schon 24 Jahre lang. Es wird aber nicht mehr lange währen, weil mein Alter heranbricht und meine Kräfte abnehmen."

Nun wißt ihr, Berner, woher es kommt, daß am Bettag so Viele vom Land nach der Stadt Bern zum Taubstummengottesdienst strömen, obwohl dies eigentlich nicht mehr nötig wäre, weil ja auch auf dem Land regelmäßig solche Predigten stattfinden. Aber ein alter Brauch läßt sich nicht so leicht beseitigen und die Hauptstadt bietet eben auch angenehme Abwechslung.

Dieses freiwillige Predigtamt führte Bossard mit großer Treue 28 Jahre lang unentgeldlich durch. Ehre solchem Opfersinn! Und nicht nur im Geistlichen, sondern auch im Leiblichen war Bossard ein väterlicher Freund, Berater und Versorger der Taubstummen. Wie war er stets von ihnen überlaufen, wie oft hat er kranke, arbeitslose und sonst in Not befindliche Taubstumme wochen-, ja monatelang in seinem Hause in Gümligen beherbergt. Sein letzter großer Lebensplan war, einen Fonds oder Verein zu gründen zur Unterstützung von Taubstummen. So erließ er im Jahre 1875 im „Taubstummenboten" ein längeres „Bittgesuch um milde Vergabungen zur Gründung eines allgemeinen schweizerischen Hülfsvereins für arme hülfsbedürftige Taubstumme". Aber dieses Gesuch hatte leider nicht den geringsten Erfolg, ebenso wenig sein Aufruf im selben Jahr am schweizerischen Taubstummenfest in Zofingen, wo er sogar einen Statutenentwurf vorlegte. Und was war der Grund zum Mißerfolg?

Um dieselbe Zeit war der „Schweizerische Taubstummenverein" gegründet worden, in dessen Statuten der 1. Artikel lautete: „Der Zweck des Vereins ist sittliche Belebung und geistige Fortbildung seiner Mitglieder, Unterstützung des Einzelnen durch Rat und Tat, Verabreichung von Unterstützungen an hülfsbedürftige Mitglieder usw."

Man wollte nicht zweierlei Hilfskassen für denselben Zweck gründen, weil es sonst Verwirrungen, Verwechslungen und Mißverständnisse gegeben hätte. Daher standen die Taubstummen dem Plan Bossards für einen „Allgemeinen schweizerischen Unterstützungsverein" kühl, ja ablehnend gegenüber.

Aber dennoch hat Bossards Saat Frucht getragen, wenn auch erst 30 Jahre später. Ohne daß ich von ihm und seiner großen Arbeit unter den Taubstummen wußte — ich las erst später von ihm, — sorgte ich für Ausdehnung der lokalen Taubstummenpastoration auf das Land und für Gründung und Bestand des „Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme". Bossard hatte also die gleichen Gedanken und Wünsche gehabt wie ich.

Bossard war auch ein beliebter Festredner bei den Taubstummen. So hielt er ihnen eine religiöse Ansprache bei ihrem Fest 1875 in Zofingen und am 25. Juni 1876 in Bern. In Zürich sollte er auch im August 1877 predigen, war aber zu krank dazu; ein Privattaubstummenlehrer Zeller vertrat ihn dort.

Bossard kränkelte schon längere Zeit und am 15. September 1877 erlag er einer Herzkrankheit, hatte aber gehofft, am Bettag noch einmal zu seiner großen Taubstummengemeinde sprechen zu können. Doch der Herr hatte es anders beschlossen, gerade am Tage vorher schloß er die Augen für immer, etwa 65 Jahre alt. Fräulein Sulzberger, eine Schicksalsgenossin von ihm, schrieb in ihrem „Taubstummenboten", an welchem er auch mitgearbeitet hatte, einen Nachruf an ihn, welcher mit dem Vers schloß:

Wie seid ihr doch so wohl gereist.
Gelobt sei'n eure Schritte,
Du friedevoll befreiter Geist,
Du jetzt verlass'ne Hütte!
Du, Seele, bist beim Herrn,
Dir glänzt der Morgenstern;
Euch, Glieder, deckt mit sanfter Ruh'
Der Liebe stiller Schatten zu.